

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur: Emil Kautzschke, Magdeburg. Druck: Druckerei des Verlags von Hermann Göttsche, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Dr. Mühlhölzer 8, Fernsprecher 961.

Verkaufspreis: halbjährlich 3 Mark, vierteljährlich 1 Mark 50 Pf., monatlich 50 Pf. Bei Abnahme von 10 Exemplaren monatlich 1 Mark 50 Pf., von 25 Exemplaren monatlich 1 Mark 20 Pf., von 50 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 100 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 250 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 500 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 1000 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 2500 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 5000 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 10000 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 25000 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 50000 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 100000 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 250000 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 500000 Exemplaren monatlich 1 Mark. Bei Abnahme von 1000000 Exemplaren monatlich 1 Mark.

Nr. 99.

Magdeburg, Donnerstag den 28. April 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit“.

## Trug dem Volke!

Aus Dresden wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Die sächsischen Reaktionäre wollen ihre Beute nicht fahren lassen. Hinter den Wällen des Dreiklassenwahlrechts glauben sie sich sicher vor dem Volkszorn. Mag der sächsische Staat Schaden leiden, wenn sie nur herrschen und sich auf Kosten der Beherrschten die Taschen füllen können. Die sächsischen Konservativen sind „Realpolitiker“ brutalsten Stils. Sie wissen, daß sie niemals das sächsische Volk für ihre Politik gewinnen können, sie wissen, daß sie keinen denkenden Sachsen, sofern er nicht zur dünnen Schicht der Privilegierten und Besitzenden gehört, die ihren materiellen Vorteil bei der konservativen Deutepolitik findet, jemals in ihre Gefolgschaft bringen können; sie wissen, daß ihre politischen Ideen, wenn sie solche unbilligen Dinge überhaupt noch führen, keinerlei Ueberzeugungs-, keinerlei Werbekraft besitzen.

Mit dem Volke also können sie nicht regieren. Nun wohl, so regieren sie gegen das Volk! Diese Gesellschaft, die bei einem nur einigermaßen gerechten Wahlrecht zu einer ganz unbedeutenden Minderheit in der Volksvertretung herabsinken müßte, schuf sich ein künstliches System, das ihr erlaubt, der großen, überwiegenden Mehrheit des Volkes Sachsens, das sie haßt bis in den Tod, ihren Willen zum Gesetz zu machen. Und dieses schandwürdige System, so erklären die Herren Sachsen jetzt laut und deutlich, soll bestehen bleiben, allen Protesten des Volkes, allen Forderungen nach Wahlreformen zum Trotz!

Die unverbündeten, zaghaften, unzulänglichen Vorschläge des Ministeriums Weich sind in den Papierkorb gewandert, weil sie der sächsischen Landtagsmehrheit noch viel zu weitgehend waren. Die Gesetzgebungsdeputation der zweiten Kammer hat ihren Bericht erstattet über die Wahlrechtsdenkschrift der Regierung, und ihr Votum bedeutet formell die Verschleppung der Wahlreform auf unbestimmte Zeit, materiell das Todesurteil für alle Wahlreformvorschläge für absehbare Zeit.

Die Deputation beantragt in ihrer Gesamtheit: Die Kammer wolle beschließen, zu erklären, „daß sie die in der Denkschrift enthaltenen Vorschläge über eine Neuordnung des Wahlrechts für die zweite Kammer als taugliche Unterlage für ein zukünftiges Wahlgesetz nicht anerkennen kann“.

Außerdem beantragt die konservative Deputationsmehrheit, die Kammer wolle beschließen:

1. zu erklären, daß sie eben so wenig den Zeitpunkt bereits für gekommen erachtet, wo der Staat durch eine grundsätzliche Veränderung des bestehenden Wahlrechts im Sinne der Einführung eines dem allgemeinen gleichen Wahlrecht gleich oder doch nahe kommenden Wahlverfahrens auf die Sicherung verzichten kann, die in dem bestehenden Wahlrecht gegen die Gefährdung des Staats liegt;
2. wohl aber zu beantragen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, das bereits vorgelegte Material durch weitere statistische Unterlagen über die Wirkungen eines Pluralwahlrechts, bei dem ebenfalls genügende Sicherung gegen die Ueberflutung der Kammer mit staatsfeindlichen Elementen geboten wird, zu ergänzen;
3. zu diesem Zwecke die eingegangenen Vorschläge über eine Wahlreform, soweit sie auf das Pluralwahlrecht gerichtet sind, der Regierung als Material für einen zukünftigen Gesetzentwurf zu überweisen;
4. die zu der Wahlreformfrage eingegangenen Petitionen, soweit sie sich nicht durch die gefassten Beschlüsse erledigen, auf sich beruhen zu lassen.

Diesen Anträgen stellt sich die nationalliberale Deputationsminderheit mit folgendem entgegen:

1. die Einführung des allgemeinen gleichen (Reichstags-) oder eines ihm sehr nahe kommenden Wahlrechts für die sächsischen Landtagswahlen als mit dem Wohle des Staates nicht vereinbar zu erklären, so lange wie zuerst ein solches Wahlrecht fast mit Sicherheit zur unbedingten Beherrschung der zweiten Kammer durch eine fast allen derzeitigen Staatsinstitutionen grundsätzlich feindliche Berufsclassenpartei führen müßte;
2. die königliche Staatsregierung aufzufordern, dem nächsten Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen, in welchem die bestehende indirekte Klassenwahl durch geheime direkte Wahlen aller nach dem bestehenden Gesetz Wahlberechtigten unter Gewährung von Zuzustimmen (Pluralwahlrecht) ersetzt wird;
3. die von Abgeordneten eingereichten Vorschläge, soweit sie auf das Pluralwahlrecht gerichtet sind, der Regierung als Material für den zukünftigen Gesetzentwurf zu überweisen,

sich dabei aber gegen die in je einem dieser Vorschläge empfohlene öffentliche Wahl mit Wahlzwang sowie gegen die Unterscheidung nach militärischen Rangstufen auszusprechen; die sonst eingegangenen Petitionen, soweit sie sich nicht durch die gefassten Beschlüsse erledigen, auf sich beruhen zu lassen; zu erklären, daß bei jeder Veränderung des Wahlrechts an der geheimen Stimmenabgabe festzuhalten ist.

Den Anträgen der Minderheit zu 1 und 5 tritt auch der Abgeordnete Zimmermann (Antisemit) bei.

Da die Konservativen die Zweidrittelmehrheit der Kammer haben, so ist die Annahme der Anträge der Deputationsmehrheit gesichert. Damit sind die Grundlinien der Regierungs-Wahlrechtsdenkschrift begraben und hat die konservativ-agrarische Clique erklärt, daß sie keine Wahlreform will. Die platonische Aufforderung an die Regierung, weitere statistische Unterlagen über die Wirkungen eines Pluralwahlrechts, bei dem genügende Sicherung gegen die Ueberflutung der Kammer durch „staatsfeindliche Elemente“ — mit dieser blödsinnigen Bezeichnung wird die Sozialdemokratie beehrt — geboten wird, bedeutet in keiner Weise irgend eine Verpflichtung der Herren Sachsen, einmal einem Pluralwahlrecht zuzustimmen. Dieser Abjakt der Resolution ist weiter nichts, als eine Deforation, ein Feigenblatt, das die reaktionäre Minderheit des Beschlusses ein wenig bedecken soll. Sie haben sich, so können die Reaktionäre jetzt mit frommem Augenaufschlag den wenigen genasführten Wählern aus der nichtbestehenden Klasse, die sie noch haben, erzählen, nicht prinzipiell gegen jede Wahlreform erklärt, ja sie haben sogar die Regierung aufgefordert, Vorkarbeiten für eine bereinigte Wahlreform zu machen.

Wenn die Konservativen bloß den Besitzenden die herrschende Stellung retten wollten, so könnten sie natürlich einem Pluralwahlrecht ruhig ihre Zustimmung geben, dem

„staatsfeindliche Elemente“ nach menschlichem Ermessen für alle Zeit verhindern würden. Aber die Konservativen sind ja in ihrer überwiegenden Mehrheit auch stramme Agrarier und ihre städtischen Anhängel heugen sich stumm und gefügig der agrarischen Führung der Mehrheit und Opitz. Und deshalb ist das Sinnen und Trachten der Konservativen nicht bloß auf die Erhaltung der Privilegien des Besitzes schlechthin, sondern vornehmlich des landwirtschaftlichen Besitzes gerichtet. Sie fürchten vom Pluralwahlrecht nicht die Ueberflutung der Kammer mit „staatsfeindlichen Elementen“, wie sie heuchlerisch vorgeben, sondern vielmehr die Ueberflutung mit industriellen Elementen, sie fürchten, unter jedem andern volksfeindlichen System als dem Dreiklassenwahlrecht die Herrschaft an die Nationalliberalen abgeben zu müssen. Und deshalb sind sie dem Gutachten der Deputationsminderheit, die das Pluralwahlrecht fordert, nicht beigetreten, deshalb hat die konservative Deputationsmehrheit noch außerdem beschlossen, daß die Petitionen verschiedener Städte, die Vermehrung der städtischen Wahlkreise fordern, der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen werden, während die Nationalliberalen der Deputation bei einer kommenden Wahlreform den Fortfall des Unterschieds zwischen städtischen und ländlichen Wahlkreisen fordern. Die jetzige Einteilung, die die Städte aus den Landbezirken heraussticht, sichert nämlich den ländlichen Abgeordneten die Mehrheit der zweiten Kammer.

Die Meinungsverschiedenheit zwischen den Konservativen und Nationalliberalen ist ein Streit um die Beute. Beide Parteien wollen gegen die Mehrheit des sächsischen Volkes herrschen auf Grund eines Wahlrechts, beide haben sich in dem Antrage der Deputationsgemeinschaft gemeinsam gegen das allgemeine, gleiche Wahlrecht erklärt, und der Antisemit Zimmermann fehlt in diesem holden Bunde nicht...

Wie rücksichtslos die Konservativen ihren politischen Besitz gegen die Forderungen der Nationalliberalen auf Abtretung oder wenigstens Teilung der Macht verteidigen, zeigt ihr Verhalten zu den nationalliberalen Anträgen auf Reform der ersten Kammer. Wenn man sich einmal auf den Standpunkt des ständischen Prinzips stellt und es für gerecht erklärt, daß die Stände nach Besitz und Steuerbeitrag in den gesetzgebenden Körperschaften vertreten sind, so bleiben die Anträge der Nationalliberalen noch weit hinter dem zurück, was sie zu fordern hätten. In der vorfindlichen Zusammensetzung der ersten Kammer Sachsens spiegelt sich aufs schärfste der ungesunde Zustand ab, das die Land, das fast eine einzige große Stadt ist, wo nur noch etwa 14 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben, gleich einem großen Rittergut regiert wird. Der Großgrundbesitz dominiert, städtische Interessen werden nur durch ein paar Oberbürgermeister

vertreten. Die Nationalliberalen haben nun in der Deputation beantragt, die Regierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der enthält:

„Eine wesentliche Veränderung betreffs der Zusammensetzung der Ersten Ständekammer nach der Richtung hin, daß gemäß der seit Erlaß der Verfassung völlig veränderten Bedeutung der einzelnen Berufsstände für den sächsischen Staat, vor allem Industrie, Handel und Gewerbe ein verfassungsmäßiges Recht auf eine und zwar der landwirtschaftlichen gleichwertige Vertretung erhalten, daß aber auch für die Durchführung der staatlichen Aufgaben besonders wichtige Berufsstände, wie namentlich Rechts- und Geistesberufspflege, Unterrichtswesen und technische Wissenschaften angemessene Vertretung finden, und daß endlich die Zahl derjenigen großen Städte, denen als solchen ein verfassungsmäßiges Recht auf Vertretung zugeht, vermehrt wird.“

Die Konservativen wollen aber nur einem verwaschenen Antrag zustimmen, der durch den Bericht der Deputationsmehrheit noch weiter dahin verwässert wird, daß der Regierung bei ihren Maßnahmen zwei Gesichtspunkte zur Berücksichtigung empfohlen werden:

„Der eine besteht darin, daß diese Berücksichtigung nicht mit der Aufhebung von bestehenden Rechten anderer Mitglieder dieser Kammer verbunden wird, wie dies in der Regierungsvorlage vom Jahre 1887 ins Auge gefaßt worden, sondern daß die für Handel und Gewerbe einzuführenden Sitze den bisherigen hinzugefügt werden... Der andre Gesichtspunkt aber besteht darin, daß nach Auffassung der Deputationsmehrheit für die Bestimmung der neu zu ernennenden Mitglieder nicht die Wahlen durch die Handels- und Gewerbelassen, sondern nur die Ernennung durch den König sich empfiehlt.“

Den Industriellen bezw. Nationalliberalen wird also nicht das Recht zugestanden, ihre künftig zur ewigen Minderheit in der ersten Kammer verurteilten Vertreter selbst zu wählen, sondern es wird ihnen nur ein Almosen aus des Königs Hand geboten. Sie haben diese Behandlung um

zur die Erhaltung der Privilegien der großen Mehrheit des sächsischen Volkes, für die alleinige Vertretung der Arbeiterschaft kommt bei der ganzen Aktion nichts heraus. Das große, bittere Unrecht bleibt bestehen, und es ist nicht einmal Aussicht vorhanden, daß es in absehbarer Zeit durch ein nur etwas weniger schlimmeres Unrecht ersetzt wird. Es bleibt nur eins: Weiterarbeiten! Die Erkenntnis des schreienden Unrechts muß kräftig und stetig ausgebreitet werden. Einst kommt dann doch der Tag, da die Schuld der sächsischen Reaktion in einer Abrechnung beglichen wird!

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. April 1904.

### Bürger Typhus.

Die Nachrichten, die über das Schicksal der Kolonne Glasenapp eintreffen, sind samt und sonders Trostnachrichten. In der letzten Verlautbarung, die die Namen der nach der Niederlage vom 2. April Verstorbenen enthält, war angegeben, daß einer der Verstorbenen am Typhus zum Opfer gefallen sei. Die Scherl-Presse war dieser orientiert; sie wußte von drei Todesfällen an Typhus zu berichten.

Nunmehr trifft die Meldung ein, daß der Typhus weitere sieben Opfer gefordert hat. Die Namen sollen später bekannt gegeben werden. Infolge dieser Verluste ist die Kolonne Glasenapp nach Ohjauena zurückgewichen, das heißt noch einem öden Platz, der vor dem Aufstand nur von wenigen Obambandjerubereros bewohnt war und 100 Kilometer nordöstlich von Windhof und 120 Kilometer von Oradandja entfernt ist. Die dortige Missionsstation wird als ein natürlich unzulängliches Lazarett benutzt.

Durch ihren Rückzug vor dem Bürger Typhus hat die Kolonne Glasenapp den Kriegspian Reutwens über den Gaußen geworfen. Sie steht jetzt nach Umkehrung der Unjatiberge in einer Gegend, die sie nach ihrem Ausmarsch von Windhof Mitte Februar in Elmärchen durchzogen hat. Die Hereros sind im Gebiet der Unjatiberge nunmehr die Herren der Lage. Ihnen bleibt die Wahl, ob sie sich in dem wasserreichen und unzugänglichen Distrikt weiter kampfbereit halten, oder ob sie in den Waterbergdistrikt zurückkehren und dort sich mit ihren Kameraden vereinigen wollen. Die Kruppe Seutwein wird sie daran nicht hindern können; sie scheint auch zur Latenzlosigkeit verurteilt zu sein, sonst müßte man von ihr in der letzten Zeit doch das eine oder andre gehört haben.

Die Nachricht wird auch von dem Typhus, dem sichelbewaffneten Verbündeten der Hereros, bekräftigt. Die Scherl-Presse wagt nämlich nicht mehr die Namen zu umerbrechen.

Saß auch unter den übrigen Marinetruppen der Typhus in bedenklichem Umfang ausgebrochen ist.

Die Generos können ihre Demission sparen. Die unter ihren Feinden auf, ohne daß sie einen Schuß abgegeben brauchen.

Wahrscheinlich bringt dieser Verlauf die Regierung und die herrschenden Parteien im Reichstag zur Besinnung und sie geben Deutwein den Auftrag, das Lebensangebot des Oberhäuptlings Maharaja nicht mehr wie bisher brüsk zurückzuweisen. Wir dächten, mit mehr als hundert Leichen und circa 60 Millionen Mark Kosten könnte die „nationale Ehre“ auch für die kolonialen Kreise gerettet sein.

### Königsberger Hochverrats-Prozess.

Aus Königsberg wird telegraphisch gemeldet, daß auf Antrag des Verteidigers der Haftbefehl gegen unsere Parteigenossen Nowagroski und Treptau gegen Stellung von Kaution und gegen Braun ohne Kautionseinstellung aufgehoben worden ist.

Genosse Braun-Königsberg war nach mehrmonatlicher Untersuchungshaft bereits einmal außer Haft gelassen worden. Er hatte sich zur Wiederherstellung seiner sehr schwer geschädigten Gesundheit in eine Heilanstalt im Ausland begeben, als seine Wiederverhaftung verfügt wurde. Die jetzt trotz der Abwesenheit Brauns wiederholte Aufhebung des Haftbefehls beweist, daß die Königsberger Staatsanwaltschaft, auch wenn sie glauben sollte, daß ihre gesamte Faren-Aktion noch irgendwelche Aussichten biete, doch selbst zur Ueberzeugung gelangen mußte, daß mindestens gegen Braun gar nichts zu machen ist.

Und bezüglich der beiden andern Angeklagten ist nur endlich wenigstens eine der Unverständlichkeiten des Königsberger Verfahrens gemildert worden. Buvor hat die Staatsanwaltschaft die Haftentlassung stets abgelehnt, weil Gefahr der Verflüchtigung mit Mitschuldigen oder Zeugen bestehe, welche Behauptung ganz unverständlich blieb, da alles, was an Beweismaterial möglich ist, bei den Hausdurchsuchungen festgenommen wurde und jede Verflüchtigung der angeblichen Vergehen ausgeschlossen war. Zwar hat auch jetzt die Staatsanwaltschaft es noch immer nicht bis zur Anklage gebracht, aber sie steht nun selbst ein, daß sie Verdachtsumstände, die sie bisher eifrig suchte und deren Verbergung sie befürchtete, doch nicht finden kann. Also mußte sie sich entschließen, die ohne Annahme der Kollisionsgefahr endlich auszugeben.

Wir hoffen, schreibt der „Vorwärts“, daß die Königsberger Justiz auch alle die andern Voraussetzungen, auf denen sich ihr beispielloses Russen-Verfahren aufbaut, bald in ihrer Unhaltbarkeit erkennen muß, und daß unsere Genossen, die so überaus schwer leiden müssen, endlich vor diesen qualvollen Verfolgungen Ruhe finden.

### Wieder ein diplomatischer Triumph.

Die Besetzung mit dem Verbündeten des Deutschen Reiches Frankreich gefeiert wird, sollte am Dienstag eine Statue des großen französischen Dichters Victor Hugo in Anwesenheit des Präsidenten Loubet und des italienischen Königs paars feierlich enthüllt werden. Inbes ist die Teilnahme des Königs paars an dieser Dichterehrung plötzlich abgelehnt worden.

Warum? Man hat sich in Deutschland daran erinnert, daß die von Wilhelm I. der Stadt Rom geschenkte Statue Goethes, ein Werk des Siegesallee-Ministers Gberlein, ebenso wie der Große Fritz in Washington noch immer seiner Enthüllung entgegenharrt. Zwischen Berlin und Rom rasten Telegramme herüber und hinüber. Die deutsche Botschaft machte vertraulich darauf aufmerksam, daß die Victor Hugo-Feyer mit Rücksicht auf die noch nicht erfolgte Enthüllung der Goethe-Statue verlegen könne. „Na, denn nicht!“ mag Vittoria Emanuele im besten Italienisch gedacht haben, als er sich entschloß, zu Hause zu bleiben.

Die diplomatischen Interventionen Deutschlands dürften im Ausland nachgerade eine sprichwörtliche Berühmtheit erlangen. In dem einen Fall hindert man die österreichische Regierung, einem ernstlichen sozialpolitischen Kongreß, wie dem Heimarbeiterschutz-Kongreß, beizuwohnen, in dem andern beschränkt man die Freizügigkeit des italienischen Königs, da man sich verletzt fühlen würde, wenn dieser an der Ehrung eines der größten Dichter teilnehmen würde. Kurz, wo eine „befreundete Regierung“ daran ist, der modernen Kultur ihre Achtung zu bezeugen, kann man sicher sein, daß ihr eine diplomatische Note aus der Stadt der Intelligenz in die Parade fährt.

Die deutsche Diplomatie beweist gegenüber der Gefahr tödender Lächerlichkeit einen kalkblütigen Mut, der nicht jedermanns Sache ist.

## Deutschland.

Berlin, 27. April. Für ein offizielles Demoi zu humm war die Nachricht einer politischen Korrespondenz, daß sich Graf Bülow dem Zentrum gegenüber für die Gewährung von Diktat an die Reichstagsmitglieder verbürgt hätte. Es bleibt jedoch nach wie vor dabei, daß die „Rechts“ keine Diktat erhalten sollen. Um aber nicht die irrtige Meinung aufkommen zu lassen, daß man in höheren Kreisen daran denke, einen oft geäußerten Wunsch des deutschen Reichstags zu erfüllen, übertrug man die Demotierarbeit dem Berliner Korrespondenten der „Mittl. Allg. Ztg.“

Das Abgeordnetenhaus hat am Dienstag den Etat in dritter Lesung zu Ende beraten. Donnerstag beginnt die Beratung der wasserwirtschaftlichen Vorlagen.

Die Hauptstelle der deutschen Arbeitgeberverbände hat an die in Deutschland bestehenden Arbeitgeberverbände sowie die wirtschaftlichen und industriellen Vereine und Verbände ein Rundschreiben gerichtet, in dem sie zum unangenehmsten und mittelst, daß am Montag den 6. Juni in einer Verbandsversammlung stattfinden wird, um die Hauptstelle sobald als möglich aktionsfähig zu machen!

Frankfurt a. M., 26. April. Eine Abänderung des pluralistischen Gemeinbewahlrechts wurde in der heutigen Stadtvorordnetenitzung mit knapper Mehrheit (27:22 Stimmen) angenommen. Das alte Wahlgesetz von 1867 besagt, daß nur Preußen das Wahlrecht (Bürgerrecht) erwerben können, die 1 Jahr in Frankfurt wohnen und 700 Gulden (ca. 1200 Mark) versteuerbares Einkommen haben. Dieser hohe Zensus wurde nunmehr auf Antrag der Stadtverordneten Dr. Daxer (Soz.) und Dr. Bindorfer (Dem.) auf 900 M. herabgesetzt. Bisher war es unsern Parteigenossen infolge des hohen Zensus nicht möglich, in Frankfurt a. M. aus eigener Kraft ein Stadtvorordnetenmandat zu erringen, in Zukunft wird das, falls die Regierung ihre Zustimmung zur Abänderung gibt, hoffentlich anders werden. Die Nationalliberalen stimmten geschlossen gegen die Wahlreform, ebenso ein Teil der Freisinnigen und Demokraten, ein anderer Teil der letzteren drückte sich — Vorwärts ist die Mutter ihrer „Prinzipien“ — vor der Abstimmung.

Leipzig, 26. April. Die Kreishauptmannschaft hat das Gesuch der Ortskrankenkasse um Fristverlängerung zur Anstellung auswärtiger Ärzte abgelehnt.

Aus Baden, 26. April. Der aus Berlin ausgewiesene russische „Schornorrer und Verschönerer“ Wärmann, der in Heidelberg seine Studien fortzusetzen beabsichtigte, erhielt den Befehl binnen 14 Tagen Heidelberg und Baden zu verlassen. Wärmann legte gegen diesen Ausweisungsbefehl Verurteilung ein. — Die in Heidelberg zahlreich eingetroffenen Russinnen, die dort die Universitätsbesuchen wollten, wurden infolge verschärfter Aufnahmebedingungen zurückgewiesen. Hat Bülow interveniert?

### Oesterreich.

Im Abgeordnetenhause ist es am Dienstag zu kühnen Szenen gekommen, weil unter Parteigenossen Abg. Ellenbogen mit seinen Freunden die Beantwortung ihrer Interpellation wegen Verwendung des Militärs anlässlich des ungarischen Eisenbahnereignisses verlangte. Das offizielle k. k. Telegraphenbureau spricht von den „größtenteils und beleidigendsten Ausfällen“ Ellenbogens gegen den Kaiser und fährt dann fort:

Der Präsident entzieht dem Abg. Ellenbogen, den er vorher aufforderte, sich zu mäßigen, das Wort und erteilt dem Abg. Ellenbogen wegen des Zwischenfalls „Eisja ist ein Schurke“ einen Ordnungsruf. Abg. Enoch pflegt wiederholt auf einer Metallplatte, worauf er einen Ordnungsruf erhält. Nachdem Abg. Freil gegen die angebliche Verwendung von Soldaten als Streikbrecher im Schienenverkehr in Reichenberg Einspruch erhoben hatte, sah Abg. Ellenbogen in einer neuen Anfrage an den Präsidenten seine Fragen nicht beantwortet zu werden, sondern nur unter der Bedingung, daß er sich dem Präsidenten unterwerfen würde, und seiner Interpellation zu veranlassen, ob der Abgeordnete etwas durch seine Wortentziehung beabsichtigt wolle, daß er mit den Blutlatschen in Ungarn einberufen sei, ob endlich das Präsidium dem Monarchen nahe legen wolle, daß es nicht in der Ordnung sei, wenn sich der Kaiser mit einem Menschen, der vom Scheitel bis zur Sohle mit Blut und Schande bebedet sei, an einen Tisch zu setzen. Der Präsident erwiderte die erste Frage einfach mit Ja, auf die zweite Frage, daß er von dem Recht, einen Ordnungsruf zu erteilen, kein Gebrauch machen werde, wenn über das Recht, Kritik zu üben, zu rufen Beschimpfungen abgegangen werde. Auf die letzte Frage habe er gar nicht zu erwidern, sondern er erteile dafür dem Fragesteller einen Ordnungsruf. (Beifall. Lebhafteste Proteste der Sozialdemokraten.)

Die deutschen liberalen Blätter sind schmerzhaft damit einverstanden, daß der sozialdemokratische Fragesteller im österreichischen Parlament mundtot gemacht wird. Die Rücksicht auf den „Wohlfahrt“ verlangt, daß der ungarische Eisenbahnstreik nicht erwidert wird.

### Ungarn.

Die Staatsanwälte sind angewiesen worden, Untersuchung einzuleiten gegen alle Eisenbahner, die zum Ausstand angezettelt haben, Ausfällige anzuführen, den Bahnkörper beschädigten oder solche Beschädigungen veranlassen. Gegen alle diese wird das Strafverfahren durchgeführt werden. Gegen Beleidigte oder solche, die freiwillig den Dienst wieder aufnahmen oder bei denen sonstige mildernde Umstände obwalten, soll weitgehende Rücksicht geübt werden.

### Spanien.

Die Sozialisten der Regierung berichten von einem „Attentat“ auf den Ministerpräsidenten Maura. Das heißt, nicht eigentlich gegen ihn, sondern gegen den Eisenbahnzug, in dem er die Gegend durchfährt. Mit Steinwürfen und blinden Schüssen operierten die bezahlten Agenten. Die im Zuge anwesende Genarmee machte sich das Berggehen, die Schüsse ins Blaue zu erwidern. Natürlich wurde niemand verletzt; nur die Logik der bürgerlichen Presse aller Länder hat wieder einmal bedenkliche Lächer erhalten.

## Gewerkschaftsbewegung.

In Saarabien ist die Arbeiterschaft, die so lange unter der Fuchtel der Stummlinge stand, im Erwachen begriffen. Zwar sind es bis jetzt nur die gelehrten Arbeiter, die Berufsarbeiter, die sich regen, die wirken und schaffen, aber das gegebene Beispiel wird nicht ohne Einfluß auf die ungelahrten Schichten der Bevölkerung bleiben und früher oder später werden sich auch diese dem Einfluß ihrer patriarchalischen Ausbeuter zu entziehen wissen. Es gärt und brodelt wie in einem Herdteffel und alle Augenblicke schlagen wir anders die sorgfältig vor jedem Lufthauch behüteten Flammen unter dem Kessel hervor. Langsam, aber sicher geht das patriarchalische Regiment seinem Ende entgegen. Die gewerkschaftliche Organisation macht unter den gelehrten Arbeitern erfreuliche Fortschritte und demnächst werden sich auch die organisierten Arbeiter mit dem isolierten Unternehmertum zu wehren haben. Jetzt schon stehen die organisierten Brauer der Brauerei Mügel in St. Johann im Ausstand und ist in Konsequenz desselben der Boykott über das Mügelsche Bier verhängt worden. Auch die Brauer in St. Johann-Saarbrücken haben beschlossen, in den Ausstand zu treten, nachdem die Unternehmer mit Aus-

nahme von dreien die äußerst bescheidenen Forderungen nicht einmal einer Antwort gewürdigt haben. Die Brauer fordern 10stündige Arbeitszeit und 45 Pf. Stundenlohn. Sie sind für saarabische Verhältnisse ziemlich gut organisiert. Man kann sich denken, wie diese „Unbotmäßigkeit“ der Arbeiter die Unternehmer — und die Behörden in Aufregung versetzt. Aber mit der üblichen Ruhe im Saarrevier ist es jetzt endgültig vorbei.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. April 1904.

Wohin geht's am 1. Mai? Diese Frage wird jetzt nicht nur in Arbeiterkreisen aufgeworfen, auch in der Ulrichstraße ist man außerordentlich neugierig, etwas Näheres über das „Wohin!“ zu erfahren. Eine Anzahl Beamte haben den Auftrag erhalten, auszukundschaften, wohin der Zug der Maidemonstranten eigentlich geht. Wir empfehlen den Genossen streng bei der Wahrheit zu bleiben und auf alle an sie gerichteten Anfragen zu antworten: „Ich weiß es selbst nicht!“

Masseiler in Magdeburg. Unsere Leser haben aus der gekrigten Nummer der „Volkstimme“ gesehen, daß am Sonntag morgens 6 Uhr ein großer Massen-Matrusflug geplant ist, an dem sich die proletarische Bevölkerung Magdeburgs hoffentlich recht zahlreich beteiligen wird. Wohin es gehen soll, hat das Masseilerteam allerdings nicht bekannt gemacht, wozu es wohl seine Gründe hatte. Die Situation ist also genau so, wie im Jahre 1898, wo die Magdeburger Sozialdemokraten am 1. Mai den Wollkudusheimern ihren Besuch abstatteten. Was wir damals unsern Lesern, die uns befragten, welchen Weg sie einschlagen hätten, antworteten, das müssen wir ihnen auch heute sagen: Gehe nur jeder zur festgesetzten Zeit auf die Straße und schliesse sich den andern Ausführgängern an, er wird dann schon hinkommen, wo er am 1. Mai hingehört. Vor sechs Jahren ging es auf diese Weise ganz prächtig und es wird auch in diesem Jahre gehen. Dafür bürgt uns die in langer Gewohnheit erworbene Schulung der Magdeburger Arbeiterschaft, die gewiß auch mit Befriedigung aus der Ankündigung, daß Nachmittagsveranstaltungen der einzelnen Stadtteile stattfinden, erfahren hat, daß die Zahl der Kilometer nach Wollkudusheim in diesem Jahre merklich kleiner ist, wie im Jahre 1898. Darüber werden alle die Genossen, die gewohnt sind, mit Weiß und Rosa die Welt des Festtags zu feiern, Freude empfinden. Haben sie doch die Gewißheit, daß die Masseiler nicht wieder mit einem Dauermarsch verbunden ist, der weniger gelübten Fußgängern ernsthafte Beschwerden verursachen kann.

Schuhe und andre Lederwaren sollen teurer werden. Am Sonntag fand hier eine Versammlung des Zentralverbandes der Lederhändler Deutschlands, Unterverband der Provinz Sachsen, statt, die für alle Konsumenten von Lederwaren von Bedeutung ist, weil sie eine Preiserhöhung sämtlicher aus Leder hergestellten Produkte vorbereiten soll. Die Gründe dazu sind aus folgender Resolution zu ersehen:

„Seit dem Jahre 1901 sind die rohen Häute um etwa 25 Prozent, seit dem Jahre 1898 aber um etwa 40 Prozent im Preise gestiegen. Das fertige Leder dagegen ist in dieser Zeit nur 10—15 Prozent im Preise angezogen. Infolge dieses Mißverhältnisses ist der Wert der rohen Häuten und fertigen Leder haben die Lederproduzenten in den letzten Jahren meist mit Verlust gearbeitet, so daß sie nunmehr im Begriff stehen, sich zu kartellieren, um eine gleichmäßige Preiserhöhung des fertigen Leders anzustreben. Da in letzter Zeit auch die Rohstoffe enorm im Preise gestiegen sind, dürften die Bestrebungen der Lederproduzenten wohl gerechtfertigt erscheinen. Wie steht es nun aber mit der Schuhfabrikation, mit dem Schuhmacher und dem Sattler? Waren diese Branchen bis jetzt in der Lage, den gesteigerten Lederpreisen folgend, ihre Erzeugnisse im Preise zu erhöhen? Mit nichten. Die Lederproduktion in der Schuhbranche und das daraus sich ergebende Angebot haben deren fertige Produkte immer noch unter Preisdruck gehalten, so daß man ruhig sagen kann, die bisherige Preiserhöhung für die verschiedenen Lederarten ist auf die Schültern des Schuhfabrikanten, des Schuhmachers und des Sattlers geladen. Diese Last findet Leder in den sich in letzter Zeit mehrenden Fallissemten in diesen Branchen einen nur zu herediten Ausdruck. Die heutige Versammlung des Zentralverbandes der Lederhändler der Provinz Sachsen hält es für ihre Pflicht, darauf hinzuwirken und mit allen Mitteln anzustreben, daß die erwähnten Lederkonsumenten die Preise für ihre Produkte um mindestens 10 bis 12 Prozent erhöhen und empfinden, lieber die Produktion einzuschränken, als mit Verlust weiter zu arbeiten und so dem Verfall entgegen zu gehen.“

An der Beschlußfassung über diese Resolution beteiligten sich auch die Vertreter der Schuhmacher- und Sattlerinnung, die ebenfalls der Resolution zustimmten. Sie soll gedruckt und an die Kunden verteilt werden, damit diese sehen, aus welchen Gründen man die Lederwaren verteuern will. Daß dieses nur deshalb geschehe, weil bisher die Lederhändler und Verarbeiter von Leder mit Verlust gearbeitet hätten, wird ihnen natürlich kein Mensch glauben. Glücklicherweise sind aber die paar kleinen Schuhmachermeister und Sattlermeister, die in der Innung organisiert sind, auf die Preisgestaltung der Produkte aus Leder so gut wie einflußlos, wozu sich die Konsumenten gratulieren können. So wird es kaum zu der beabsichtigten Preiserhöhung kommen, trotz aller gefassten Resolutionen.

Zwei Urteile. Auf der Anklagebank des hiesigen Schöffengerichts nimmt am Dienstag ein junges Herrchen Platz, das als 15-jähriger Kaufmannslehrling der Verurteilung nicht widerstehen konnte und seinem Chef 145 Mark unterschlug. Im Kreise gleichaltiger Freunde, bei Wein, Bier und Zigaretten, schmolz das Geld sehr bald zusammen. Die Sache kam, weil zu plump angelegt, heraus und die Folge war das erste Zusammentreffen mit dem Strafrichter an Gerichtstulle. Neugierig gehend der Verurteilte seine Verurteilung ein und hat unter der Verurteilung, es nie wieder zu tun, um eine milde Strafe. Sie wurde ihm zuteil, wozu der anwesende Vater, der sich bereit erklärte, die unterschlagene Summe zu ersetzen, nicht wenig beitrug. Mit strenger Miene verurteilte der Richter das Urteil. Es lautete auf 12 Tage Gefängnis. In diesem Falle wurde aber dem Angeklagten gegenüber von der Verurteilung Gebrauch gemacht, daß diese Strafe erst dann abzubüßen ist, wenn während der Dauer von zwei Jahren der junge Lebeltäter sich eines weiteren Deliktes schuldig macht. Freubig erregt über soviel Zugewonnenem verließ der junge Elegant die Barre des Schöffengerichts.

An der Stelle, wo noch eben der junge Kaufmann gesessen, nimmt gleich nach ihm ein junges, hübsches, blondköpfiges Mädchen im Alter von 16 Jahren Platz. Auch sie betritt zum ersten Male in Begleitung

## Deutscher Reichstag.

(76. Sitzung.)

Berlin, 28. April 1904, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky.  
Zunächst werden die Abkommen über das internationale Privatrecht, die Deutschland mit einer Reihe Kulturstaaten getroffen hat, in dritter Lesung angenommen.  
Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Krankenfürsorge für Seeleute.

### Krankenfürsorge für Seeleute.

Artikel 1 ändert den § 59 der Seemannsordnung dahin, daß der Reeder während 26 Wochen die Kosten der Verpflegung und Heilbehandlung trägt, falls der Schiffsmann nach Eintritt des Dienstes oder nach der Annahmestunde erkrankt. — Die Sozialdemokraten beantragen, diese Verpflichtung auch auf Erkrankungen auszudehnen, die innerhalb drei Wochen nach der Annahmestunde eintreten.

Abg. Mollenhuth begründet diesen Antrag, der den Zweck verfolgt, den heute vielfach üblichen Mißstand zu beseitigen, daß die erkrankten Seeleute im Ausland einfach an Land gesetzt werden und dann ohne jede Entschädigung bleiben. Insbesondere liegt bei epidemischen Krankheiten zwischen Ansetzung und Erkrankung selbst ein größerer Zeitraum. Werden die Leute währenddessen abgemustert, so verlieren sie jeden Anspruch auf Krankenunterstützung.

Gehheimrat v. Jonquieres: Wenn der Schiffsmann während des Dienstes erkrankt und deswegen entlassen wird, so bleibt durchaus die Verpflichtung des Reeders bestehen, 26 Wochen für seine Heilung zu sorgen. Entzieht sich einmal ein Reeder dieser Verpflichtung, so hat das Seemannsamt dafür zu sorgen, daß dem Seemann sein Recht wird. Die Frage, ob der Seemann auch dann Anspruch auf Verpflegung hat, wenn er in seiner Familie, anstatt im Krankenhaus, gepflegt wird, ist grundsätzlich zu bejahen. Diesen Anspruch hat nach meiner Meinung der Seemann bis zu dem Augenblick, wo er wieder arbeitsfähig geworden ist. Nebenfalls hat darüber die zuständige Behörde zu entscheiden. — Der vorliegende Antrag hat eine gewisse Analogie mit § 20 des Krankenversicherungsgesetzes. Aber solange prinzipiell der Reeder die Kosten der Krankenfürsorge zu tragen hat — nicht eine Krankenkasse — müssen wir einen solchen Antrag für unannehmbar erklären. Nach dem Antrag ist es auch ganz unklar, wer zur Fürsorge verpflichtet ist, wenn der Seemann innerhalb 8 Wochen nach der Annahmestunde von einem neuen Reeder annustert und dann erkrankt. Ferner ist in dem Antrag nicht berücksichtigt, daß gerade die Ausnahmebestimmung in § 20 des Krankenversicherungsgesetzes, wonach bei Erkrankung im Ausland die Fürsorgeverpflichtung fortfällt, die Seeleute sehr schwer schädigen würde. Schließlich möchte der Antrag zur Folge haben, daß die abgemusterten Seeleute sich einem hiesigen Krankenstand hingeben und nach 14 Tagen alle krank werden. Das werden Sie auch nicht wollen. (Lachen v. d. Sog.)

Präsident Graf v. Helldorf teilt einen Antrag des Abg. Kettich (kons.) mit, wonach das Gesetz vom 1. April den 15. Mai 1904 in Kraft treten soll.

Abg. Dr. Kettich (kons.) erklärt sich gegen den sozialdemokratischen Antrag. Bei einer Reform der ganzen Krankenversicherung wird sich auch über die Wünsche der äußersten Linken reden lassen. Der Fall, den Kollege Schmalzfeldt vorgetragen, ist gewiß tragisch, aber gerade Geisteskrankheiten werden oft erst sehr spät erkannt. Ich erinnere nur an den Fall hier im Reichstag, der die ganze Session über währte und der die sozialdemokratische Reaktion sehr nahe ging.

Abg. Wargmann (Freif. Sp.) erklärt den sozialdemokratischen Antrag für unannehmbar. Wir werden der Regierungsvorlage zustimmen.

Abg. Schwarz (Sog.): Dem Regierungsvertreter möchte ich nur den Rat geben, sich einmal unkenntlich auf einem Schiff

zu verheuern (Geiterleit), dann wird er kuriert sein. Als langjähriges Mitglied einer Seefahrerklasse kenne ich die Verhältnisse genau. Beim Eintritt des Winters steigt die Krankenziffer dieser Klasse enorm. Als ich einmal gleich nach der Annahmestunde krank wurde, führte der Arzt diese Krankheit auf die schweren Herbststürme der Ost- und Nordsee zurück. Und diese Krankheit zeigt sich erst, wenn man an Land ist. Die Erkrankungen haben mit dem Ueberhandnehmen der Dampfschiffe bedeutend zugenommen. Unser Antrag mag verbesserungsbefähigt sein, aber er liegt im Interesse der Seeleute. Ich bitte dringend um Annahme desselben. (Bravol v. d. Sog.)

Abg. Kettich (kons.): Den Rat an Herrn Geheimrat Jonquieres, sich einmal eine Zeitlang amustern zu lassen, hat der Vorredner jedenfalls im Hinblick auf seinen Parteigenossen Gehre gegeben, obgleich dieser trotz seiner monatlichen Fabrikarbeiterschaft doch nicht wirklich beurlaubt worden ist, sozialdemokratischer Abgeordneter zu sein. Wir sind gegen den Antrag aus den vom Regierungsvertreter angeführten Gründen.

Abg. Mollenhuth (Sog.): Dem Vorredner haben offenbar sachliche Momente gefehlt, daß er mit so fernliegenden Dingen kam. (Sehr richtig! v. d. Sog.) Unser Antrag wäre nur dann überflüssig, wenn die Seemannsordnung die Bestimmung enthielte, daß jeder Abgemusterte vorher auf seinen Gesundheitszustand zu untersuchen ist. Da dies nicht der Fall ist, bitte ich Sie dringend, unsern Antrag zuzustimmen. (Bravol v. d. Sog.)

Abg. Dr. Mugdan (Freif. Sp.) beantragt im Antrag Mollenhuth hinter dem Wort „Abmusterung“ einzufügen „ohne angemustert zu sein oder einer Krankenversicherungspflichtigen Beschäftigung anzugehören“.

Abg. v. Savigny (Str.) wendet sich gegen den Antrag. Man dürfe keine Gelegenheitsgesetze machen.

Damit schließt die Debatte. Die Anträge Mollenhuth und Mugdan werden gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt, Artikel 1 in der Fassung der Vorlage angenommen.

Als Artikel 1a beantragen die Sozialdemokraten einen Absatz einzufügen, der die Familienunterstützung in Höhe von ¼ der Feuer für Seeleute einführt, die sich in einer Krankenanstalt befinden. Sind nur einfache Verwundete vorhanden, so soll diese Unterstützung nur dann eintreten, wenn der Erkrankte ihren Unterhalt früher ganz oder teilweise bestritten hat.

Abg. Mollenhuth (Sog.) bittet den Antrag anzunehmen, um eine Uebereinstimmung der Seemannsordnung mit dem Unfallversicherungsgesetz herbeizuführen. Die Befürchtung, daß die Reeder übermäßig belastet würden, ist unbegründet, da die Seeleute verhältnismäßig selten heiraten. Mit wenigen tausend Mark läßt sich unser Antrag verwirklichen. (Bravol v. d. Sog.)

Gehheimrat v. Jonquieres: Die Grundtendenz des Antrages erkennt die Regierung als berechtigt an. In der vorliegenden Fassung aber erscheint er als ein bedenklicher Versuch, die Grundzüge der Unfallversicherung maßgebend zu machen für die Regelung der Krankenfürsorge. Die Verwirklichung des Antrages würde selbst große Reederereien sehr belasten.

Abg. Kettich (kons.) erklärt sich gegen den Antrag. Nach nochmaliger Besichtigung durch die Abg. Mollenhuth (Sog.) und Schwarz (Sog.) wird der Antrag abgelehnt. — Artikel 2 wird unverändert angenommen.

Der Antrag Kettich (kons.), der das Inkrafttreten der Vorlage für den 15. Mai d. J. ansetzt, wird angenommen. Damit ist die Vorlage erledigt.

Die Sozialdemokraten beantragen außerdem in einer Resolution die möglichst baldige Vorlegung eines Gesetzesentwurfes betr. die Krankenversicherung der Seeleute mit dem Recht auf Weiberversicherung und Durchführung des Prinzips der Selbstverwaltung.

Abg. Mollenhuth (Sog.): Unser Resolution liegt vor allem im Interesse der kleinen Reeder, die heute schwer geschädigt werden können, wenn ihre Besatzung plötzlich zum größten Teil

erkrankt. Bei Schaffung einer Versicherung hätte auch kein Reeder mehr ein Interesse daran, einen Seemann hilflos im Auslande zu lassen. (Bravol v. d. Sog.)

Die Resolution wird hierauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen und des Abg. Erberger (Str.) abgelehnt.

### Es folgt die erste Beratung der Besetzungsgesetzes.

Ein Geschäftsordnungsantrag des Abg. Kaempf (Freif. Sp.), die Beratung der Besetzungsgesetzes mit der Besetzungsnovelle zu verbinden, wird, nachdem sich die Abg. Graf v. Helldorf (natl.) und Kettich (Str.) dagegen ausgesprochen haben, abgelehnt.

### Zur Begründung des Entwurfs erhält das Wort

Preussischer Handelsminister Müller: Das Besetzungsgesetz vom Jahre 1896 war eine Folge der Erregung über mancherlei Vorgänge, die seit Jahrzehnten an der Börse vorgekommen waren. Der unerhörte Rückschlag, der auf den großartigen wirtschaftlichen Aufschwung infolge der 5 Milliarden Kriegsentwässerung folgte, und die Zerflutung weiterer Volksteile, die sich in den Taumel des Aufschwungs hatten hineinreißen lassen, wurden dem Besetzungsgesetz zugeschrieben. Viel geringer war der Rückschlag nach der Umwälzungsperiode 1899/1900, aber auch nach ihm wurde die Abneigung gegen die Börse in weiten Kreisen. Daher wurde 1892/93 die Börse unter allgemeiner Zustimmung des Reichstages eingelebt. Diese führte ein umfangreiches Material zutage, zu dessen Beurteilung man Jahre brauchte, bis 1898 das Besetzungsgesetz vorgelegt werden konnte. Dieses Gesetz erfuhr im Reichstag eine erhebliche Erweiterung. Es wurde der Terminhandel verboten; gegen dieses Verbot und die bereits in der Regierungsvorlage enthaltene Einführung des Börseregisters wendete sich vor allem die Opposition der Börsekreise. Das Börseregister empfanden die Kaufleute als eine Desaffizierung. Andre Kreise der Börse erklärten wieder, daß sie das Börseregister anerkennen wollten, so daß innerhalb der Börse selbst die heftigsten Streitigkeiten entzündeten. Obwohl die großen Banken für das Börseregister eintraten, kam dasselbe doch infolge des gewaltigen Widerstandes in den übrigen Kreisen der Börse nicht zur Durchführung. Das Verbot des Terminhandels andererseits wurde besonders von der Produktendörse bekämpft. Ich erinnere an Auswanderung dieser Börse, aus der sich sehr schwere Uebelstände ergaben. Dieses Verbot hat, wie ich persönlich überzeugt bin, zu einer schweren Schädigung des Handels und der Getreideproduzenten geführt. Nach langen Verhandlungen wurde schließlich eine Einigung an der Produktendörse herbeigeführt unter Mitwirkung der von der Landwirtschaft getrennten Mitglieder des Börsevorstandes. Der preussischen Regierung wurde ein schwerer Vorwurf daraus gemacht, daß sie diese Wiedererrichtung des Getreidegeschäfts in Produkten, wenn auch in veränderter Form, gebildet habe. Ich halte aber diese Wiedererrichtung, anders für Getreide, für eine Notwendigkeit. Für die Effektenbörse tritt dasselbe Bedürfnis hervor. Es ist behauptet worden, das Besetzungsgesetz habe gut funktioniert. Nicht das Besetzungsgesetz sei die Ursache der wirtschaftlichen Depression, sondern die Börse selbst. Ich meine, die Bewegungen auf dem Geldmarkt 1896 bis 1900 waren so stark, daß auch die Schädigungen durch das Besetzungsgesetz dagegen verschwanden, soweit sie den Effekt im Handel betrafen. Ein so starker wirtschaftlicher Aufschwung, wie der der Jahre 1896 bis 1900, war auch am Anfang der 70er Jahre noch nicht dagewesen. Die Ursache war die frühere Stagnation in vielen wirtschaftlichen Zweigen, vor allem im Verkehrswesen. Das Kleinbahnengesetz gab den ersten Anstoß zur Entwicklung auf diesem Gebiet. Dann kam der gewaltige industrielle Aufschwung dazu, sowie die Entwicklung der Elektrizität. Die sanitären Bedürfnisse der Städte veranlaßten eine große Industrieentwicklung des Geldmarktes. Ich erinnere an die Anlage von Kanalisationen und Wasserleitungen. Hand in Hand damit ging die Ausdehnung der Bahnhofsbauten und der Reederereien. Eine weitere Folge der Entwicklung war die ungeheure Vermehrung der Aktienkapitale, das rapide Anwachsen der Banken. Man ging in der Anleihen weit über das hinaus, was an Ersparnissen in der Nation vorhanden war. Da ist der Rückschlag im Jahre 1900 zu erklären.

## Feuilleton.

Redaktion verboten.

### Sechszwanzig und eine.

Von Maxim Gorki.

Wir waren unser sechszwanzig, sechszwanzig lebende Maschinen, eingeschlossen in einer kellerartigen Höhle, wo wir vom Morgen bis zum Abend Teig kneteten, und daraus Brote und kleine Bröte zu formen.

Die Fenster unseres Kellers gingen auf einen mit Backsteinen ummauerten Hof hinaus. Diese Fenster waren von außen mit einem Drahtnetz geschmückt und durch die mit Mehlstaub bedeckten Scheiben konnte die Sonne nicht zu uns hereindringen.

Unser Meister hatte diese Drahtrüstung an den Fenstern deshalb angebracht, damit es uns unmöglich gemacht würde, je eins von seinen Broten den Armen oder denjenigen von unsern Kameraden, die ohne Arbeit waren und Hunger leiden mußten, zu geben; unser Meister nannte uns „Diebe“ und gab uns zum Mittagessen anstatt des Fleisches verborbene stinkende Kalbaunen.

Es war für uns eine Qual, in diesem Käfig von Stein zu leben, dessen niedrige, von seinem Ruß und Spinnweben überzogene Decke uns erdrückte zu wollen schien.

Die Langeweile umschlang uns zwischen diesen dicken, mit Schmutz- und Schimmelflecken gezeichneten Mauern.

Wir standen früh um fünf Uhr auf, nachdem wir kaum Zeit gehabt, ordentlich auszuschlafen, und richteten uns, blöde und gleichgültig, an dem Arbeitstisch ein, um aus dem Teig, den unser Kameraden, während wir geschlafen hatten, zurecht gemacht, Brote zu fertigen.

Den ganzen Tag, vom frühen Morgen bis um zehn Uhr des Abends, saßen einige von uns vor dem Tisch und breiteten mit ihren Händen den elastischen Teig aus, wobei sie sich, um nicht einzuschlafen, beständig hin- und herwiegen; unterdessen führten die andern neues Mehl mit Wasser an.

Den ganzen Tag summt das kochende Wasser im Kessel sein trauriges, eintöniges Lied, den ganzen Tag bewegte sich die lange hölzerne Schaufel in der Höhlung des Backofens und ließ die Teigstücke auf die weißgebrannten Backsteine gleiten.

Vom Morgen bis zum Abend brannte vorn im Backofen auf der einen Seite das Holz, und der rote Schein der Flamme

fiel auf die Wände unseres Käfigs, und es schien uns, als ob sie sich über uns lustig machen wollte.

Der große Backofen glich einem phantastischen Tiere, einem Ungeheuer aus der Märchenwelt; er öffnete einen breiten Rachen mit blendenden Feuerflammen und schleuderte seinen heißen Atem gegen uns, während er uns bei unserer ununterbrochenen Arbeit aus zwei schwarzen Höhlungen beständig anglockte.

Diese beiden schwarzen, tiefen Löcher waren wie die gefühllosen Augen eines blutgierigen Scheufals.

Sie betrachteten uns stets mit denselben düsteren Blicken, als ob sie es müde wären, Sklaven zu sehen, von denen sie nichts Menschliches erwarteten und die sie verachteten mit der kühlen Verachtung der Ueberlegenheit.

So kneteten wir Tag für Tag in dem Mehlstaube, in dem Schmutz, den unsere Füße vom Hof mit hereingebracht hatten, in der dicken erstickenden Hitze, Teig, und formten Brote daraus, die wir mit unserm Schweiß befeuchteten; wir haßten unsere Arbeit mit einem unersöhnlichen Haß und niemals aßen wir von dem, was aus unsern Händen hervorgegangen war, sondern zogen das schwarze Brot den gequälten und wohlwuschenden Brotekneter vor.

An einem langen Tische saßen wir uns — auf jeder Seite neun — in schrecklich langen Stunden gegenüber, unsere Hände und unsere Finger bewegten sich mechanisch, und wir waren dermaßen an unsere Arbeit gewöhnt, daß wir niemals den Bewegungen der andern unsere Aufmerksamkeit schenkten.

Wir hatten uns so oft gegenseitig angesehen, daß jeder, bis auf die kleinste Falte, das Gesicht seines Kameraden kannte. Wir hatten auch keine Ursache, miteinander zu sprechen, wir waren das nicht gewöhnt, und so verhielt sich uns die ganze Zeit schweigend, wenn wir uns nicht gerade beschimpften, denn ein Grund, einen Menschen, besonders einen Gefährten, zu beschimpfen, ist stets sehr leicht zu finden. Aber auch das ereignete sich ziemlich selten. Kann denn der Mensch was dafür, wenn er halbtot ist, wenn er wie ein Stein ist, wenn alle seine Gefühle unter dem Gewicht der Arbeit erstarrt sind?

Aber das Schweigen ist unheimlich und qualvoll für diejenigen, die sich schon alles gesagt haben und die sich nichts mehr zu sagen haben. Für die Leute, die noch keine Unterhaltung miteinander gepflogen haben, ist dagegen das Schweigen einfach und leicht. . . .

Von Zeit zu Zeit fangen wir, und unser Gesang fing auf folgende Weise an: mitten in der Arbeit stieß einer von uns einen Seufzer aus, den Seufzer eines abgerackerten Pferdes, und stimmte einen jener schleppenden Gesänge an, deren klagende und schmeichelnde Melodie immer die Traurigkeit lindert, von der die Seele des Sängers erfüllt ist.

Einer von uns sang, und wir andern hörten schweigend sein einsames Lied an, bis die Klänge unter der schweren Decke unsres Kellers erstarben, wie die schwache Blut eines Feuerwerks auf der Steppe in feuchter Herbstnacht, wenn der graue Himmel wie ein bleiernes Dach auf der Erde lastet.

Dann gestellte sich ein anderer Genosse dem Sänger zu, und dann waren es zwei Stimmen, die leise und melancholisch durch die erdrückende Luft unsres Lohes erklangen. Plötzlich fielen noch andre Stimmen ein, und der Gesang schwebte zur Woge an, wurde immer stärker und schien die feuchten, massiven Mauern unsres Steingefängnisses sprengen zu wollen.

Zuletzt fingen alle sechszwanzig; die kräftigen harmonischen Stimmen erfüllen den ganzen Keller; der Gesang hallt dumpf in dem engen Raumen wieder; er bricht sich an den Steinen der Mauer, er stöhnt, er weint und erfüllt das Herz mit Wehmut, reißt alle Wunden wieder auf und erweckt die Traurigkeit aus ihrem letzten Schlummer. . . .

Die Sänger holen tief und langsam Atem; plötzlich hält einer inne, hört aufmerksam den andern zu und stimmt dann wieder mit ein. Darauf stößt einer der Sänger eine Klage aus: „Ach!“ . . . und schließt die Augen; vielleicht ersieht ihm die Flut der Träne wie eine Straße, die sich weit dahinzieht, eine breite, von der Sonne rissig gewordene Straße, auf der er sich selber wandern sah.

Die Flamme im Backofen flackerte ohne Unterlaß, die lange Brotstange bewegte sich ununterbrochen mit einem monotonen Geräusch, das Wasser im Kessel summt und der Widerschein der Flamme schwankte wie ein stilles Spinnrad auf der Mauer. Und wir sangen mit den Worten anderer von unserm tiefen Schmerz, von der schweren Sorge lebender Wesen, die des Sonnenscheins beraubt sind, von dem Kummer der Sklaven. So wickelte sich unser Dasein — das Dasein dieser sechszwanzig — in dem Keller eines großen Hauses ab, und das Leben erschien uns härter, als wenn das Gewicht der drei Stockwerke des Hauses auf unsern Schultern gelastet hätte. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

Concours-Protest, 27. April. (Ein schöner Erfolg) Den Genossen zur Nachricht, daß vom heutigen Tage ab der hiesigen Concours-Protest...

Die Waiselerei wird folgendermaßen begangen: Früh 5 Uhr Versammlung der Teilnehmer am Spaziergang der Magdeburger Genossen...

Niedererobeleben, 26. April. (Waiseler.) Den Arbeitern und Genossen von Niedererobeleben, Schnarleben und Umgegend, welche gewillt sind...

Mendenort, 27. April. (Waiseler.) Zur Feier des 1. Mai findet hier selbst am Sonntag früh 8 Uhr beim Wirt Gustav Fiedler ein Fest-Concert statt...

Wiere, 27. April. (Aus Besichtigung.) Unser Ort hat jetzt einen neuen Feitungsplan, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, der „Vollstimmigkeit“ auch hier immer noch neue Feiter zuzuführen...

Braunschw. 27. April. (Wie man die Polizei zur Eile antreibt.) Vor langen Wochen hatten die Genossen bei der Polizei die Genehmigung zu einem Waiselzug nachgesucht...

Ges. 27. April. (Die Krankenliste 2) Handwerker usw. hat mit dem 1. Januar die Unterhaltungspläne auf 26 Wochen ausgegeben. Der bisherige Beitrag ist nun nicht mehr ausreichend...

Genthin, 26. April. (Vom Freitag.) Zum Bau einer zweiten Kinderheilstätte in Wab Gimen bewilligte der Kreisstag eine Beihilfe von 8000 Mark unter der Bedingung...

Stahfurt, 26. April. (Schneller Erfolg.) Unser Ansuchen bezüglich der Krankenversicherung zc. bei der Firma G. & B. Radler-Kleemann sind dort, wie anerkennend hervorzuheben ist...

Stahfurt, 26. April. (Schädigungen an Häusern) machen sich jetzt wieder in der schlimmsten Weise bemerkbar und zwar auf dem Lande...

Stendal, 27. April. (Der Herr im Hause?) Vor einigen Tagen beleuchteten wir die Art und Weise, in welcher der Maurermeister Behne versucht zu beweisen...

Stendal, 27. April. (Einem dringenden Bedürfnis) glaubten die hiesigen Barbier usw. abhelfen zu müssen und gründeten eine Zwangs-Vereinigung...

Stendal, 27. April. (Die Volkvereins-Versammlung) findet Sonnabend den 30. April, abends 8 Uhr, statt.

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

Stendal, 27. April. (Die Volkvereins-Versammlung) findet Sonnabend den 30. April, abends 8 Uhr, statt.

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

Stendal, 27. April. (Mutter-arbeiter.) Um den hiesigen organisierten Arbeitern das „Gesährliche“ der Gewerkschaften zu demonstrieren...

hängt aufgefunden. — In Schönebeck sprang am Sonnabend aus dem zweiten Stock des hiesigen Krankenhauses der dort untergebrachte Arbeiter Hr. G. halbes Jahr vor dem sehr nahe gelegenen Arbeitsplatz seines Sohnes die nötige Kleidung und entließ dann...

Verichts-Beitrag.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. April 1904.

Unterföhlung im Urte. Das Schwurgericht hatte sich heute mit einer Unterföhlung im Urte zu beschäftigen, deren sich der Eisenbahn-Güterregiment Hermann Kabe hier, geboren 1867 schuldig gemacht hat...

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. April 1904.

Freigesprochen. Der Kaufherr Karl Kubisch zu Fernerleben, geboren 1878, wurde von der Anklage des Kohlen-diebstahls freigesprochen.

Beleidigung. Der Schuhmachergeselle Hermann Finke zu Ungern, geboren 1862, beleidigte am 20. Februar d. J. den Schuhmacher Lothe durch ein Schimpfwort...

Szenen aus einem Krankenhaus. Der Schmelzwerker Karl K. geboren 1868, vorbestraft, befand sich mit dem geisteskranken Glasermeister Behmann im Krankenhaus zu Staßfurt...

Urkundenfälschung. Die vorbestrafte Dienstmagd Karoline Kröger hier, geboren 1868, legte sich im Jahre 1903 nach ihrer Festnahme in drei Fällen den Beamten gegenüber den Namen „Krüger“ bei und beantragte dadurch unrichtige Eintragungen in die Register...

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Paul Schmidt zu Burg, geboren 1883, stahl in der Nacht zum 19. März d. J. seinem Logiswirtsbateren Meyer eine Uhr und Kleidungsstücke im Werte von 85 Mark...

Strug. Das Schöffengericht verurteilte am 19. Februar d. J. den Schlosser Karl Matthe hier, geboren 1877, wegen Betrugs zu 1 Woche Gefängnis.

Vereine und Versammlungen.

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Die am Montag im „Dreikaiserbund“ tagende Generalversammlung war gut besucht.

Lohnbewegungen fanden im ersten Quartal drei statt, die erfolgreich für die Kollegen endeten. Der Geschäftsbericht wurde mit Beifall aufgenommen...

Vereins-Kalender.

Abt.-Rat. Verein Magdeburg. Abt. „Etern“, Sudenten. Jeden Donnerstag Sozialen u. Zusammen in der „Festh. Bierh.“

Dieser Vorschlag hatte keine Mehrheit mit dem von 1879/74. Diesmal handelt es sich vor allem um eine große Anspannung der Kaufmannschaft...

In der Öffentlichkeit hat man sich dagegen gewandt, daß die Bedingung, unter denen die Geschäfte zur Börse zugelassen werden sollen, vom Bundesrat zu genehmigen sind...

Hr. Graf Kanitz (kon.): Der Widerstand gegen das Börsengesetz geht nur von der Berliner Börse aus. Die Mehrzahl der deutschen Börsen hat sich an dem Berliner Entwurf nicht beteiligt...

Der Rückgang der Erträge aus der Wertpapiersteuer ist nicht eine Folge des Gesetzes, sondern der wirtschaftlichen Depression. Die Erträge würden erheblich höher sein, wenn die Revision nicht so lag...

Die Börsenreform ist ein notwendiges Übel. Die produktiven Stände sind nur mit einem Drittel des bisherigen Ertrags aus dem Börsenhandel zu rechnen. Dies ist ein Drittel hat auf meinen Antrag eine Börsenreform noch nicht für notwendig erklärt...

Geh. Oberregierungsrat Wendelstedt: Die Regierung beabsichtigt durchaus nicht, das Verbot des Terminhandels zu beibehalten. Nach soll das Register bestehen bleiben, nur die Bedingungen sollen beibehalten werden...

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 99.

Magdeburg, Donnerstag den 28. April 1904.

15. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. April 1904.

### Terroristisches.

Die armen, ausgebeuteten und geknechteten Arbeiter vom Terrorismus der Sozialdemokratie zu befreien, das ist bekanntlich das erhobene Ziel der „Hauptstelle deutscher Arbeitgeber-Verbände“, die vom Verband der Scharfmacher gegründet worden ist. Leider aber scheint dieses Ziel nicht erreichbar zu sein, ohne daß zuvor jenen Arbeitgebern, die nicht Brüder der Duck und Wopelius sein wollen, der „Schädel eingeschlagen“ wird. Der Zentralverband hat nämlich ein Rundschreiben erlassen, das sich toutentbrant gegen den „Bund“ der Industriellen richtet, der, wie im schönsten Wippchenstil versichert wird, „von seinem Schmolzwinkel aus seine vergifteten Pfeile gegen den Verband abschleift“. Und wie Herr Wilow verkündet, Preußen in Deutschland voran, so proklamiert der Scharfmacheraufruf ungefümm die Vorherrschaft des Verbandes über alles, was da in Deutschland für Lohn Spinnen, Weben, walzen und hämmern läßt:

Die Gründe, welche den Zentralverband veranlassen, unbedingte auf einer führenden Stellung in der Organisation der Arbeitgeber zu bestehen, liegen auf der Hand. Wegen der wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze wird der Zentralverband niemals die gesamte deutsche Industrie umfassen. Als Vertreter aber des allergrößten Teils derselben konnte er, wohl auch gestützt auf seine achtundzwanzigjährige Geschichte und die während derselben erlangte Bedeutung, nicht zugeben, daß neben und vollkommen unabhängig von ihm eine andre, womöglich auf breiterer Grundlage ruhende Vereinigung sich bilde, deren Leitung die Möglichkeit hätte, im Verlaufe der Zeit ihre Tätigkeit auf alle vom Zentralverband bearbeiteten Gebiete auszudehnen.

Wenn unsere Gewerkschaften den Hirschy-Dunderianern oder den Christlichen gegenüber die gleiche hochmütige und gebieterische Sprache führen wollten — sie könnten „nicht zugeben“, daß neben ihnen andre Organisationen beständen —, so wäre das ein Beweis dafür, wie sehr die Arbeiter-Klasse unter dem Terrorismus der Sozialdemokratie leide und wie es nun nachgerade schon die allerhöchste Zeit geworden sei, einen solchen Terrorismus durch Zuchtungsgeetze zu bekämpfen. Der Verband der Scharfmacher aber proklamiert mit dem gleichen Vorgehen nur sein Herrenrecht, das Recht der gottgewollten Ordnung und der geheiligten Autorität. Der Verband ist ein Millionärsklub, der in der Hierarchie des Kapitalismus auf der höchsten Staffel steht und allen Grund hat, zu der „auf breiterer Grundlage ruhenden“, freistündigen und allumfassenden Vereinigung des Bundes mit vornehmer Geringschätzung herabzusehen.

Bekanntlich gehört die „Behinderung an freiwilliger Arbeit“, die Ausperrung, zu den Hauptwaffen der neuen Zentralstelle, und darum handelt es sich beim Kampf zwischen „Verband“ und „Bund“ um schwerwiegende materielle Fragen. Jeder Unternehmer in Deutschland soll gezwungen werden, in dem Augenblick, in dem es dem Verbande so gefällt, seine Arbeiter auf das Pflaster zu setzen. Die kapitalkräftigen Verbandsleute halten es aus. Wenn aber in solchem erzwungenem Kampf einem kleinen Schnorrer vom Bund der Atem ausgehen sollte — desto besser.

Der Verband hat zu befehlen, die — „breiten Grund-

lagen“ haben zu gehorchen! Aber nicht die Scharfmacher, sondern nur die „sozialdemokratischen Gewerkschaften“ terrorisieren! —

### Aus russischen Gefängnissen.

„Wie der „Tribune Russe“ aus Romno gemeldet wird, spitzeln sich in den dortigen Gefängnissen die Beziehungen zwischen der Behörde und den politischen Gefangenen immer mehr zu. Namentlich die Frauen haben unter Verfolgungen aller Art zu leiden. Eine sozialdemokratische Gefangene, Vera Speranska, wurde lange Zeit hindurch von einem Inspektor besonders aufs Korn genommen. Eines Tags trat der Offizier, als sie gerade mit dem Ankleiden beschäftigt war, in die Zelle und verfolgte sie mit unsittlichen Anträgen. Die Frau ergriß darauf ein Glas Wasser, das ihr gerade in die Hände kam, und warf es ihrem Belädiger an den Kopf.“ Der Direktor gab hierauf den Befehl, unsere Genossin in ein vollkommen dunkles unterirdisches Verlies zu sperren. Angesichts einer solchen Vergewaltigung beschloßen die übrigen politischen Gefangenen, zu der radikalsten Protestform zu greifen, welche in den Kerker möglich ist: nämlich die Nahrungsaufnahme zu verweigern. Nach drei Tagen fand man einen Gefangenen leblos am Boden liegen. Als die gewöhnlichen Strafgefangenen diesen Vorfall erfuhren, revoltierten sie, zertrümmerten die Stühle, Tische und Fenster unter den Ruf: „Nieder mit der Ungerechtigkeits!“ Mit Hilfe der Soldaten jedoch ward der Witz-Gouverneur Herr der Meuterei und ließ sämtliche Rebellen in unterirdische Räume bringen. — Vera Speranska wurde, nachdem sie fünfmal 24 Stunden in dem unterirdischen Räume bei einer Temperatur von 25 Grad Wärme zugebracht hatte, halbtot aufgefunden. Jetzt befindet sich das Mädchen in hoffnungslosem Zustand im Spital. —

Die „Independance belge“ meldet ferner aus Moskau, daß zu Jekouss 19 Gefangene, welche nach Sibirien gebracht werden sollten, von den Soldaten getötet wurden. Die Soldaten behaupten, sie hätten sie getötet, weil sie gemeutert hätten. Die Überlebenden jedoch versichern, daß die Soldaten sich bestreunten hatten und dann die Gefangenen gleich wilden Tieren niedermetzelten. Die Behörde sucht dem traurigen Vorfall dadurch jede Bedeutung zu nehmen, daß sie vorgibt, fast alle Getöteten seien Juden gewesen. (!) „Schnorrer und Verschwoerer“ sind eben nicht „allein nach russischer Auffassung keine Menschen.“ —

## Vermischte Nachrichten.

### \* Zur Geschichte des kölnischen Wassers.

Niemals ist ein Staatsgeheimnis mehr gehütet worden als das Geheimnis der Fabrikation von Eau de Cologne, das sich seit etwa zweihundert Jahren der größten Beliebtheit erfreut und dessen Erfinder, der im Jahre 1684 verstorbene Italiener Giovanni Maria Farina ist, der, um am Rhein sein Glück zu versuchen, als junger Mann von 25 Jahren seine Vaterstadt Domo d'Ossola verließ. Er handelte mit Parfümerien, Seife und andern Toilettengegenständen, die er aus seiner Heimat bezog. In Köln seinen Wohnsitz aufschlagend, er fand er bald ein Parfüm, dem er, um sich das Wohlwollen seiner neuen Landsleute zu sichern, den Namen der Stadt gab, in der er sein Domizil aufgeschlagen hatte. Anfangs wurde sein Erzeugnis jedoch kaum über die Grenzen

des Rheinlandes bekannt, dann aber kam der siebenjährige Krieg, und die durchmarschierenden Franzosen verschafften seiner Erfindung einen europäischen Weltruf. Als Farina im 80. Lebensjahre starb, wurde sein Neffe und Erbe ein gemachter Mann. Seit dem Jahre 1709 sind in das Fabrikationsgeheimnis nur zehn Personen eingeweiht worden. Das von der Hand des Begründers geschriebene Rezept liegt in einem Kristallbecher und dieser wiederum in einer dreifach verschlossenen Truhe. Der Raum, den der Erfinder einrichtete als Laboratorium benutzte, enthielt eine mächtige Maschine, in der mit Hilfe einer Kurbel die Öle gemischt werden. Der Zugang zu diesem aus Stein und Eisen erbauten Fabrikteil wird durch doppelt verschließbare Türen gesichert. Dide Mauern trennen die einzelnen Keller von einander, damit sich bei ausbrechendem Feuer der Brand nicht ausdehnen kann und die in den einzelnen Abteilungen lagernden mächtigen Parfümfässer, die aus Zedernholz gefertigt sind, vernichtet. Das Zedernholz hat sich als zur Aufbewahrung des Parfüms am besten bewährt, da es ungemein widerstandsfähig ist und keinen Geruch auf die Flüssigkeit überträgt. Die Herstellung der Fässer geschieht in Marseille, und in Köln kommen sie mit französischem Weingeist gefüllt an. Der Alkohol stammt aus der Destillation von Trauben, die in der Umgebung von Marbonne gekauft werden, wo sich eine Familie des Hauses Farina befindet. Um den Alkohol in Eau de Cologne zu verwandeln, gießt man in eine halbe mit Alkohol gefüllte Fonne die Oelarten und füllt sie dann ganz mit Alkohol. Nach Verlauf von vierzehn Tagen ist die Mischung vollzogen, und man braucht die Flüssigkeit nur noch abzulassen. Der am Boden des Fasses bleibende Satz soll ein vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus sein. In den Kellern am Zühlplatz zu Köln lagern noch Flaschen aus dem Jahre 1750. Ueber die Mischung von Oelarten wird noch immer Stillschweigen bewahrt, obwohl die moderne Chemie zum größten Teil längst hinter das Geheimnis gekommen ist. —

### \* Muß sich ein Verletzter operieren lassen?

Naturngemäß ist kein Verletzter gezwungen, sich einer Operation zu unterwerfen, und ein Arzt, der einen Verletzten gegen dessen Willen operiert, selbst wenn es sich um einen lebensgefährlichen Zustand handelt, würde sich wegen Körperverletzung strafbar machen. Nun kommen aber zahlreiche Fälle vor, wo ein Dritter an der Heilung einer Verletzung interessiert ist, weil er für den Schaden, den der Verletzte an seiner Erwerbsfähigkeit erleiden, aufzukommen hat. Es kann dies eine Versicherungsgesellschaft, eine Berufsgenossenschaft oder auch der Eisenbahnstikus sein, die auf Grund des Haftpflichtgesetzes, des Bürgerlichen Gesetzbuches oder des Unfallversicherungsgesetzes für den Verletzten eintreten müssen. Können diese Körperschaften nun verlangen, daß der Verletzte sich einer Operation unterzieht, wenn durch diese der körperliche Schaden gemindert oder ganz beseitigt wird? Nach Prof. Bernhöft in Moskau kann dem Verletzten eine Operation nur dann zugemutet werden, wenn er unter Abwägung des zu erwartenden Vorteiles und der Gefahr der Operation sich für eine solche entschieden haben würde, im Falle er selbst den Schaden zu tragen gehabt hätte. Ist die Operation mit irgend einer Gefahr verbunden, wozu schon die Chloroformnarkose gehört, oder ist der Erfolg kein ganz zweifellos, dann braucht sich der Verletzte unter keinen Umständen operieren zu lassen; aber auch wenn er die Operation wegen

## Vom französischen Bille-Buch.

Ein Leutnant Charly hat die Fußstapfen des Leutnants Bille gesucht und dieses Tage in Paris ein Buch erscheinen lassen, das den Namen „Eine kleine französische Garnison“ führt und von dem einer, der es gelesen hat, in der Wiener Zeit sagt: Die gezeichnete kleine, brennend weißfranzösische Garnison stelle ein in die dritte Potenz erhobenes, dreifach bestilliertes und kongeniertes Forbach dar. Dies Urteil, das sicher schon etwas Greifbares hat, verdient durch einige den Inhalt stützende Striche noch schärfer markiert zu werden.

Viele der gezeichneten Figuren und Szenen sind denen Billes ziemlich getreu nachgebildet; der deutsche Leutnant hat offenbar dem französischen als „Vorbild“ gedient. Aber die französischen Bilder sind in weitaus grellerem Farben gehalten, die Laten und Verbrechen sind gehäuft, gewissermaßen multipliziert, die Personen stellen sich fast durchweg als wahre Ausübende von Scheusaligkeit dar, und die geschilderten Skandale sind häufig von einer aus Unwahrscheinliche, ja Un glaubliche streifenden Draht- und Sittenwidrigkeit. Wie bei Bille finden wir auch bei Charly zwei „weiße Raben“, zwei uranfängliche Naturen, in denen sich der Verfasser möglichst wieder selbst gemalt hat. Daneben stehen noch zwei andre, lebendig annehmbare Charaktere, die zwar böse Fehler aufweisen, aber nicht gerade als lasterhaft bezeichnet werden können. Schließlich wird uns ein unerschuldertes Unglück vorgeführt, dessen Träger, der Leutnant Rabibain, allmählich durch sein Glend auf die schiefe Ebene des Verbrechens getrieben wird und bei Wechsel-fälschung und Diebstahl strandet, die ihn vors Kriegsgericht und zur Ausstoßung aus dem Heere führen. Alle übrigen Romanfiguren männlichen Geschlechts sind, wie gesagt, Ausübende von Salschichtigkeit und Infamie oder mindestens doch mit so starken moralischen Defekten behaftet, daß man mit ihnen nicht an einem Götterlich sitzen möchte. Die verbrecherische Krone der Charly'schen Schöpfung ist der Leutnant (Oberleutnant) Blocheres, was die Offiziersseite des Romans anlangt, der Feldwebel Widellini, was die Unteroffiziere betrifft.

Blocheres ist politischer Streber und Intrigant, stellt also eine militärische Spezies dar, die in Deutschland völlig unbekannt ist, in Frankreich aber durch eine ganze Anzahl Exemplare vertreten sein dürfte. Mädchenjäger schlimmster Sorte, verabschiedet er zu Beginn des Romans gerade eine bildhübsche Hauptmannsfrau, um sich widerstrebend einer alten Majorin in die Arme zu werfen — aus finanziellen Gründen, wobei er der empfangende Teil ist. Dann zählt er mit dem so „erworbenen“ Gelde die dringendsten Schulden und erobert das Herz der 15jährigen Tochter eines andern Majors, der sein Adoptivvater und väterlicher Freund ist. Nachdem er das

Mädchen beinahe unter Gewaltanwendung verführt und, sowie es in andern Umständen ist, fügen gelassen hat, wirft er die Unglückliche in des Wortes eigentlicher Bedeutung „manu militaria“ (mit solbatscher Faust) aus seiner Wohnung hinaus. Doch dies sind nur die Bestreunungen des Leutnants Blocheres. Sein Streben geht auf eine reiche Heirat hinaus und auf die Beherrschung des Regiments durch politischen Einfluß, den er in der Freundschaft mit dem radikalen Unterpräfekten des Orts und dem jüdischen Bankier, Wucherer und Parlamentskandidaten Hoppenslang — natürlich muß es wieder ein deutscher Name sein, der zur Bezeichnung eines „jüdischen Halsabschneiders“ dient! — in der Tat erlangt. Er avanciert schnell und wird schließlich zum Hauptmann befördert, am Schluß des Buches in ein andres Regiment versetzt, nachdem er von sämtlichen Kameraden in Quarantäne versetzt, von dem verabschiedeten Leutnant Lagenois, dem Räder der Ehre jener Majorsfamilie, auf offener Straße mit einem Stode durchgeprügelt worden ist. Ein paar Wochen vorher hat ihn der „Dispensier“ (entspricht ungefähr, aber nicht ganz, dem Einjährig-Freiwilligen) Marin-Bousson, den er in der Arrestzelle auffucht, eigens, um ihn zu verhöhen, gewürgt und mit dem Bajonett bedroht. In beiden Fällen „kneist“ der edle Leutnant jämmerlich. Er reißt aus und „läßt“ laut nach der Polizei, um dann seine „Geldbeutel“ in Kasino den Kameraden zu erzählen oder seinen Gegner vor den bürgerlichen Gerichten zu verklagen. All das tut seiner militärischen Würde und Laufbahn nicht den geringsten Abbruch.

Der Oberst ist ein roher Patron, der ohne Anwendung größter Schimpfwörter überhaupt nicht reden kann, vorausgesetzt, daß er Untergebene vor sich hat. Vor dem General aber kriecht er, und vor dem Unterpräfekten und dem jüdischen Wucherer wagt er sich nicht, was ihn jedoch nicht hindert, sie hinter ihrem Rücken „schmutzige Juden“ und „verruhtete Politikafter“ zu nennen. Oberst Rabillon ist ganz und gar in den Händen seiner Maitresse, einer Galbweilkerin namens Uffe de Trohes, die in Wahrheit das Regiment führt. Sie verschafft so ihrem Herzliebsten, dem „Einjährigen“ Marin-Bousson, beständige Dienstentlassungen, so daß der Mann schließlich Oberwaffer bekommt und sich über die Offiziere lustig macht. Mit Reid und Mut sieht es Blocheres, der es gerade jetzt mit der Hofe von Uffe de Trohes hält. Diese beiden verschwören sich gegen Marin-Bousson und führen den Obersten selbst aus Dach (!) der Wille, die der Regimentschef seiner Geliebten gemietet hat. Von dort aus können sie den „Einjährigen“ in den Armen Uffes sehen, was den Obersten in begriffliche Mut versetzt. Er bricht mit Uffe, worauf die Führung des Regiments durch diese und den „Dispensier“ anföhrt, um mehr und mehr in die Hände Blocheres und der radikalpolitischen Clique überzugehen.

Unterdes hält sich der Feldwebel Widellini an die Frau eines seiner Unteroffiziere, die aber unglücklich ist und ihren Mann

einen älteren Sergeanten und engeren Landsmann Widellini — beide sind Korps — aufrichtig liebt. Als Widellini sieht, daß er „in Güle“ nichts ausrichten kann, wirft er seinen bisherigen Freund, den Sergeanten Corisi, für vier Tage in den Arrest, um diese Zeit zur Verführung der „Strohwitwe“ zu benutzen. Er läßt ihr vor, Corisi habe sich lässig gegen ihn, seinen Vorgesetzten, vergangen und werde vor einem Kriegsgericht erscheinen, das ihn zu den Strafanstalten schicken werde. Die Frau, die ihre und ihres Mannes Zukunftssträume unteget, sieht zerbröckelt in Tränen. Darauf hatte der Feldwebel gelauert; er verspricht, seine Werbung zu erkräften, wenn Frau Corisi ihm zu Willen sei. Nach verzweifelter Gegenwehr ergibt sich die Frau in ihr Schicksal. Als Widellini die Wohnung eben verlassen will, vertritt ihn Corisi den Weg, der, gewarnt, aus dem Stubenarrest geflüchtet ist, um die Ehre seines Hauses zu wahren. Er ergreift des Feldwebels Degen und hätte seinen Gegner erstochen, wärnt nicht auf dessen flehendes Hilfesgeschrei die Nachbarn herbeigeht, um Corisi zu entlassen. Vor ein Kriegsgericht gestellt, werden dem Sergeanten mildernde Umstände zugebilligt, so daß er nur 2 Monate strengen Arrest erhält. Die vom Obersten angeordnete „Enquete“, die ausschließlich in einer summarischen, keine fünf Minuten dauernden Befragung des Feldwebels besteht, schilbert der Verfasser so lebenswahr, daß man sich unwillkürlich an gewisse Vorgänge beim Dreifüß-Gandel (Enquete de Bellieu über Esterhazy's Verrat) erinnern muß.

Der „Einjährige“ Marin-Bousson erhält wegen seines Verhältnisses zur Maitresse des Obersten 14 Tage strengen Arrests (!), worauf er in der angegebenen Weise mit Blocheres in Konflikt gerät. Das Kriegsgericht beurteilt ihn zur Degradation und Verschidung in die Strafbatallione Algeriens. Bei der üblichen „Exekutionsparade“ bricht der lange latent gewesene Wahnsinn des Hauptmanns Danuffet offen aus. Der Offizier hält sich selbst für den Delinquenten, reißt sich Orden, Epauletten, Epauletten, von der Uniform, wobei er in einem fort schreit: „Im Namen Gottes, wir begraben dich! wir begraben dich!“ Man muß die Gurgel des Sattels durchschneiden, um ihn vom Pferde zu holen. Hinter der Front zielen die Leutnants: „Das alte Schwere ist schon am frühen Morgen besoffen!“ Danuffet ist wahnsinnig geworden, weil ihm ein paar Monate vorher seine hübsche junge Frau mit einem reichen Gutbesitzer der Umgebung durchgegangen ist. Seit Jahren hatte die ganze „kleine Garnison“ von dem standlosen Lebenswandel dieser Dubois-Ratharina getrieben, nur den Gemann hatte „natürlich“ nichts gemerkt.

Das ist so ungefähr der gehnte Teil des Inhalts der „kleinen französischen Garnison“. Der kleine Band schließt ziemlich trostlos. Das Offizierskorps von Dingoda wird auseinandergeprengt oder geht selbst auseinander, aber nur die Unteroffiziere erreichen mit Anfang einen besseren Oesen. —









# Knaben-Anzüge

Nur Neuheiten feinsten Genres.  
Ueberraschende Auswahl.  
Feinste Verarbeitung.  
Billige Preise.

## G. Gehse

Johannisfahrtstr. 16

neben dem Wilhelm-Theater

Neuere, zurückgelegte Anzüge, sowie im Schaufenster gewesene Anzüge werden zu und unter dem Einkaufspreis verkauft. 3162

**Gratis** verlange man von jedem Kolporteur ein Exemplar des Meyers Volksbüchens. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

**Buckau. 3154. Buckau.**  
**Im Schuhwaren-Haus**  
Ecke Gärtnerstraße

erhalten Sie sämtliche Artikel sehr billig in großer Auswahl und streng solider Ware.

**Spezialität: Rossleder-Knopf- u. Schnürstiefel zu Fabrikpreisen.**

**Neu! Schnell-Besohlanstalt Neu!**

## Schnell-Besohlanstalt

96 Schönebeckerstr. 96.

Ich eröffne Schönebeckerstr. Nr. 96 eine Schnell-Besohlanstalt, ausgestattet mit den neuesten Maschinen der Zeitgenossen. Es ist mein Bestreben, das geehrte Publikum durch gutes und schnelles Bedienen sowie durch sauberste Arbeit in jeder Weise zufriedenzustellen. Zur Verarbeitung gelangt nur gutes Leder.

Herrensohlen mit Absätzen kosten 2 Mr. 20 Pf.

Damensohlen mit Absätzen kosten 1 Mr. 60 Pf.

Kindersohlen mit Absätzen von 60 Pf. an.

Andere Reparaturen werden ebenfalls schnell, sauber und billig ausgeführt.

Das Besohlen der Schuhe geschieht innerhalb 20 Minuten und kann ein jeder auf Mitnehmen derselben warten.

**Buckauer Schnell-Besohlanstalt**  
(Gust. F. Katz) 1257

96 Schönebeckerstr. 96.

## Im Zirkus Königstrasse

Mittwoch den 27. April und folgende Tage  
abends 8 Uhr:

### Die Perle des Schwarzwaldes.

3144 Sensationschauspiel in 5 Akten (9 Bildern)  
von Hugo Basse  
nach dem bekannten gleichnamigen Roman von E. Wagner.  
Preise der Plätze wie bekannt. Gaferte 30 Pf.

## Aschersleben. Maifeier.

Sonnabend den 30. April, abends 8 Uhr  
im „Goldenen Adler“:

### Konzert, Theater und Ball

unter Mitwirkung des Arbeitergesangsvereins und des Arbeiterturnvereins „Fisch auf“.

Sonntag den 1. Mai, nachmittags 1 1/2 Uhr, im Lokale von Otto Wilde, Versammlung zum

### gemeinschaftlichen Spaziergang.

Nachmittags 5 Uhr im „Fürstenhof“:

### Fest-Versammlung.

Referent: Stadtverordneter Krüger-Halle.

Festschiffen à 30 Pf. sind vorher bei Robert Greiner und Gustav Mikowsky, sowie bei den Kartelldelegierten zu entnehmen. Das Komitee.

**Wernigerode. Wernigerode.**

Programm der diesjährigen

## Maifeier

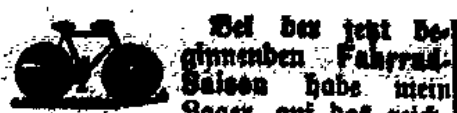
für Wernigerode und Umgegend.

Am 1. Mai: **Ausflug.** Sammelplatz vormittags 8 Uhr  
vormittags: im Volksgarten.

Abends 8 Uhr im Volksgarten: 3155

### Kommers, Festrede und Ball.

Um zahlreiche Beteiligung der Arbeiterschaft von Wernigerode und Umgegend ersucht Das Festkomitee.



Bei der jetzt beginnenden Fahrrad-Saison habe mein Lager auf das reichhaltigste in nur erstklassigen Marken sortiert und die durch günstige Abkäufe in der Lage, zu folgenden ganz außerordentlich billigen Preisen bei 1-jähriger Garantie verkaufen zu können, ich empfehle tadellose neue Herrenräder: Halbrenner und Tourenmaschinen von 75 Mr. an, Damenräder von 80 Mr. an, Exzeleträder, sehr beliebt, gem. gekaufte Fahrräder von 100 Mr. an. **Trabant-Fahrräder** von E. W. Ginge, Lieferanten der Kaiserlich Deutschen Reichspost, hoch-elegante, ganz besonders stark gebaute Tourenmaschinen und Halbrenner schon von 125 Mr. an. Ferner einen großen Posten guter gebrauchter Fahrräder, teilweise noch mit Garantie, von 15 Mr. an. Pneumatik (mit Garantie), Laufdecken von 6 Mr., Schlauche von 3.50 Mr. an. Alle Deden nehme mit 1 Mr., alte Schlauche mit 50 Pf. in Zahlung. Einen großen Posten Zubehörteile als: Oellaternen von 50 Pf. an, Azetylenlaternen von 2 Mr. an, Satteldecken sonst 1.60, jetzt 50 Pf., Satteldecken mit Aufsätzen sonst 8, jetzt 2 Mr., Hosenspannen Paar 5 Pf., Blockketten 1.50 Mr., Rollenblockketten 2.00 Mr., Fusspumpen 1.25 Mr., Teleskopumpen 95 Pf., Lenkstangen, f. vernickelt, feinste Fasen, 3.25 Mr., sowie sämtliche andere Zubehörteile zu außerordentlich billigen Preisen. In meiner großen 2847

**Reparatur-Werkstatt**  
werden Reparaturen an Rädern aller Marken prompt, sauber und billigst ausgeführt.

Kulanteste Zahlungsbedingungen.

**Albert Brennecke**

Sudenburg

Haltestelle Westendstr.

3121

**Auflösung**

soil das 3121

**Möbel- und**

**Polsterwaren-Lager**

der Tischlerstr. Franz Berndt

**Kontursmasse**

und andre Waren schnellstens

**ausverkauft**

werden.

Wilhelm-Olvenstedterstr. 26.

Nur solche Waren

zu enorm billigen, an jedem Stück

vermerkten festen Preisen.

Ansicht ohne Kauf gestattet.

**Zigarren**

Sumatra-Schuss No. 40

10 Stk. 40 Pf., 100 Stk. 3.50 Mr.

ist wieder vorrätig! 3036

Paul Kohlberg, Jakobstr. 47.

— Rabattmarken —

Rabattmarken und Rabatt-

markenbücher werden gekauft von

Heim, Kaiserstr. 93. 1258

**Burg Freitag Burg**

**Frische Wurst**

Sonnabend und Sonntag

**Knoblauchwürst**

**Karl Jesse**

Folzstraße 2. 3158

**Hohendodeleben.**

Am Sonntag den 1. Mai

von abends 6 1/2 Uhr ab

**Gewerkschaftsball**

im Lokale des Herrn

Otto Sigurd.

Hierzu ladet freundlich ein

3159 Das Komitee.

# Maifeier 1904

der Gewerkschaften von  
**Gross-Ottersleben und Umgegend.**

**Fest-Programm:**

6 Uhr morgens: **Früh-Konzert** im Schulsaal (im Lokale  
Brennecke)

10 Uhr morgens: **Gemeinschaftlicher Spaziergang**

11 Uhr morgens: **Fest-Versammlung** bei Strumpf. Referent:  
Genosse Tiberchmidt.

Von 3 Uhr ab: **Volksfest** unter Mitwirkung von Stadtschulern,  
in beiden Lokalen: Turnern und Sängern

**Kinderbelustigungen • Ball**

Jedes Kind erhält ein Geschenk

**Halberstadt. Odeum. Halberstadt.**

Am Sonntag den 1. Mai bezieht die Halberstädter Arbeiterschaft die

## Maifeier

in folgender Weise.

Vormittags 11 Uhr: **Volks-Versammlung.** Thema: Der 1. Mai. Referent: Genosse Dr. C. Sch.

Nachmittags 4 Uhr: **Konzert, Gesangsvorträge u. a. Aufführungen.**

Abends 8 Uhr: **Großer Maie-Ball.**

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlich ein

Das Fest-Komitee.

# Burg Burg Maifeier!

Sonntag den 1. Mai 1904, morgens 7 Uhr:

**Grosser Ausflug** Abmarsch von Jesses Lokal  
Holzstrasse

Von 11 bis 2 Uhr:

**Garten-Konzert** im „Grand Salon“

Von 3 1/2 bis 12 Uhr:

**Nachmittagsfeier** im „Hohenzollernpark“.

Sämtliche Vereine haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Das Fest-Komitee.

## Luisenpark.

Am Weltfeiertage (1. Mai)

von 3 Uhr ab

**Gr. Instrumental- und Vokal-Konzert**

ausgeführt von der gutbesetzten Kapelle des Herrn Kilian, unter gütiger  
Mitwirkung des Gesangsvereins „Einigkeit“ und des Sudenburg-  
Arbeiter-Gesangsvereins.

Um 6 Uhr

**Kärturmen am Reck und Barren.**

Im Garten: Bei günstiger Witterung Aufsteigen von Luftballons  
und Abbrennen von Feuerwerk.

Im großen Saal: **Gesellschaftsball.**

Entree inkl. Billetsteuer 15 Pf. 2881

**Stadt-Theater.**

Donnerstag den 28. April 1904.

**Die Meisterfinger** von

Rückert.

Rückert  
der Magdeburger Volkstheater

Or. Moritz. 21.

Donnerstag: Erbsen mit Rippenfed.

**Otto Schmidt**

**Friederike Schmidt**

geb. Meyer 1256

Vermählte

Magdgb.-Buckau, 25. April 1904

Ich nehme die Beileidigung, die

ich gegen die Ehefrau des Schlosser

Wilhelm König geduldet habe,

als unwohrl. und stelle dieselbe

als anständige und ehrenhafte Frau

an. 1255 G. O.

## Zum 1. Mai

empfehlen wir eine reichhaltige Auswahl

### Maifest-Ansichtskarten.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen

**Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.**

**Zentralverband der Maurer Deutschlands**  
**Zweigverein Gommern.**

Freitag den 29. April 1904, abends 8 Uhr, im Saale des

Herrn Solimanu

### Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 3160

1. Der moderne Arbeitsvertrag. Referent: Reichsanwalt  
Sandberg-Rogdeburg. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Berichtsbear-  
Frauen- und Gatte haben Zutritt.  
Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

NB. Die Versammlung beginnt punkt 8 Uhr, da der Referent  
um 10 Uhr wieder abgehen muß.

# Maifeier 1904

Programm zur Maifeier der Sozialdemokraten Magdeburgs

Am Vorabend, 30. April, abends 8 Uhr  
finden

## sechs Volks-Versammlungen

In folgenden Lokalen statt

Magdeburg  
Dreikaiserbund

Buckau  
Thalia-Saal

Sudenburg  
Zerbster Bierhalle

Wilhelmstadt  
Luisenpark

Neue Neustadt  
Weisser Hirsch

Alte Neustadt  
Krone

Thema in allen sechs Versammlungen:

## Die Bedeutung des Mai-Festes der Arbeit!

Referenten sind die Genossen

Paul Bader \* Adolf Decker \* Rudolf Henning  
Otto Landsberg \* Aug. Müller \* Wilh. Pfannkuch

Die Versammlungen werden pünktlich um 8 Uhr eröffnet und um 10 Uhr geschlossen, es ist deshalb rechtzeitiges Erscheinen dringend notwendig

Sonntag den 1. Mai, morgens 6 Uhr

## Grosser Massen-Mai-Ausflug

der proletarischen Bevölkerung Magdeburgs

Die Ausflügler verlassen pünktlich zur angesetzten Zeit mit ihren Angehörigen die Wohnungen und schliessen sich den Spaziergängern an

Die Nachmittags- und Abendstunden bleiben den Maifest-Teilnehmern zur freien Verfügung

# H. LUBLIN

## Damenwäsche

Donnerstag — Freitag

ca. 1200 Damen-Hemden Vorderschluß, aus Hemdentuch mit Spitze garniert <b>Extra-Preis 55</b>	ca. 800 Damen-Hemden Vorderschluß, aus Dowlas mit Spitze garniert <b>Extra-Preis 85</b>	ca. 1200 Damen-Hemden Ähsele- u. Vorderschluß, aus prima Dowlas mit Spitze garniert <b>Extra-Preis 95</b>
ca. 450 Damen-Hemden Vorderschluß, aus feinem Hemdentuch mit Spitze garniert <b>Extra-Preis 90</b>	ca. 500 Damen-Hemden Vorderschluß, aus prima Hemdentuch mit Spitze garniert <b>Extra-Preis 1.00</b>	ca. 500 Damen-Hemden Vorderschluß, aus extra prima Hemdentuch, mit Spitze garniert <b>Extra-Preis 1.15</b>
ca. 700 Damen-Hemden Ähsele-schluß, aus Hemdentuch mit gestickter Paffe <b>Extra-Preis 95</b>	ca. 750 Damen-Hemden Ähsele-schluß, aus prima Hemdentuch, Paffe mit Spitze garniert <b>Extra-Preis 1.15</b>	ca. 1250 Damen-Hemden Ähsele- und Vorderschluß, aus prima Hemdentuch, Paffe mit Spitze garniert <b>Extra-Preis 1.15</b>

<b>ca. 200 Damen-Hemden</b> <small>Ähsele-schluß aus Renforce, Herzpaffe mit elegantem Stickerei-Einsatz</small> <b>Extra-Preis 1.70</b>
--

ca. 300 Damen-Beinkleider aus Hemdentuch mit Spitze garniert <b>Extra-Preis 65</b>	ca. 300 Damen-Beinkleider aus Hemdentuch mit Stickerei garniert <b>Extra-Preis 75</b>	ca. 250 Damen-Beinkleider aus Hemdentuch mit elegantem Stickerei-Einsatz und Ansatz garniert <b>Extra-Preis 1.15</b>
ca. 600 Kinder-Beinkleider aus Hemdentuch mit Spitze garniert Länge 35 40 45 50 55 60 70 75 cm <b>Extra-Preis 25 30 35 40 45 50 65 75</b>	ca. 600 Kinder-Beinkleider aus Hemdentuch mit Stickerei garniert Länge 35 40 45 50 55 60 70 75 80 cm <b>Extra-Preis 32 37 42 47 52 57 67 77 87</b>	

## Schürzen

ca. 450 Hausschürzen aus kariert Gingham, mit Redici-Curt, Bolant, mit breitem Waschbesatz garniert <b>Extra-Preis 48</b>	ca. 900 Hausschürzen aus kariert Gingham, mit garnierten Trägern und Bolant, oder ohne Träger, extra weites Fasson <b>Extra-Preis 68</b>	ca. 1000 Hausschürzen aus kariert Gingham, extra weite Fasson, mit Trägern, in reicher Garnierung <b>Extra-Preis 95</b>
---	--	---

<b>ca. 500 Eiderflanell-Röcke</b> <small>kariert, mit hohem Bolant, mit Handlangnette</small> <b>Extra-Preis 1.25</b>
---

<b>Stickerei-Enden und Madapolam-Languetten</b> zur Hälfte des Wertes.
---

